

Die Blütezeit der Reichsstadt Hall

„Ein Heller und ein Batzen,
die waren beide mein,
der Heller ward zu Wasser,
der Batzen ward zu Wein ...“

so wird noch heute gesungen. Aber wer denkt daran, daß hier ein altes Währungssystem nachklingt, der Haller Pfennig, von dem 12 auf den Schilling gingen, und die Berner Münze, die 2 Schillinge wert war. Doch der ursprüngliche Haller Pfennig, wie er aus der staufischen Reichsmünze zu Hall hervorging, war keineswegs Kleingeld, mit dem man Wasser oder Salz hätte einkaufen können: Für einen Heller bekam man einen ganzen Käse, 48 Heller kostete die Buße für eine Schändung, 180 Heller ein Rind. Die Hellermünze war ein Mittel der spätstaufigen Finanzpolitik. Den Dienstmannen der Kaiser gelang es noch im 13. Jahrhundert, mit dieser billigen, weniger silberhaltigen Münze die bischöflichen Silberstücke vom Markt zu verdrängen. Später wurde das Haller Münzrecht auch anderen Städten verliehen. Aber der Name Heller haftete an der kleinen, aus versilberten Platten geschnittenen Münze mit Kreuz und Hand und wurde über die deutschsprachige Welt hinausgetragen, als Luther ihn in seine Bibelübersetzung aufnahm.

Die Stauferstadt Hall, die sich nach dem Untergang des Kaiserhauses als Reichsstadt zu behaupten verstand, hatte ihre Bedeutung durch die Salzquelle, an der schon über 2000 Jahre lang, seit der Keltenzeit, eine kleine gewerbliche Siedlung bestanden hatte. Sie wurde reich durch den Weinhandel, den die Herren der Stadt trieben, indem sie Neckar- und Rheinwein in das bayerische Gebiet südlich der Donau exportierten, das damals noch kein Biertrinkerland war und das wie ein Schwamm, den Wein aus allen vier Himmelsrichtungen aufzog. Diese Herren waren übrigens keine Kaufleute, sondern sie stammten überwiegend aus der ritterlichen Ministerialität der Staufer und waren mit dem Landadel durch viele Ehen verbunden. Während aber viele Landadlige in Fehden und Erbteilungen verarmten, behaupteten die Stadtadligen ihre soziale und wirtschaftliche Stellung. Hall war eine Adelsstadt, so wie das benachbarte Kloster Kumburg bis zur Säkularisierung ein Adelskloster blieb. Die Haller haben nicht nur ihre Selbständigkeit gegen die allzu nahe benachbarten Reichsschenken von Limpurg behaupten können (sie kauften ihnen 1541 sogar ihre Stamburg ab), sondern auch im 14. Jahrhundert ein großes Landgebiet erworben, das noch 1802 zwei Städte und über 90 Dörfer und Weiler mit 21000 Einwohnern umfaßte.

Die Stadt war reich. Im Jahre 1450 versteuerten ihre Einwohner rund 420 000 Gulden, 1499 noch 312 000 Gulden und 1545 fast 500 099 Gulden Privatvermögen – mehr als Heilbronn, Eßlingen oder Stuttgart. Dieser Reichtum fand seinen Ausdruck in einer regen Bautätigkeit, in der Förderung „moderner“ Künste. Von 1427 bis 1456 wurden anstelle der romanischen Michaelskirche unter Mitwirkung bekannter Baumeister, wie Meister Bertold, Meister Konrad und Nikolaus Eseler, eine große Hallenkirche errichtet, jene typische Bauform der deutschen Bürgerzeit. Von 1494 bis 1525 bauten dann Hans Schaub, ein Rheinländer, und sein Schwiegersohn Konrad Schaller von Ulm den hochgezogenen Chor. Zahlreiche Altäre wurden in den Kirchen von

Stadt und Land gestiftet. Besonders bemerkenswert sind etwa zehn flandrische Altäre, die zwischen 1445 und 1470 erworben wurden. Das größte Kunstwerk in den Haller Kirchen ist das 1494 datierte Kreuzifix von Michel Erhardt aus Ulm. 1508 schuf Hans Beuscher den eigenartigen Marktbrunnen mit ausdrucksvollen Figuren vor einer Wand und mit dem zierlichen Pranger. Schon



Schwäbisch Hall, St. Michaelskirche

Foto: Metz-Tübingen

1502 war die erste Steinbrücke über den Kocher gebaut worden, ihr Eingangsbogen schildert Szenen aus Ovids Metamorphosen. Und 1507 wurde die großartige Freitreppe vor der Michaelskirche angelegt, da wo bisher eine senkrechte Wand zwischen zwei schmalen Seitentritten den Buden der Händler Platz gelassen hatte. „Quadráginta duo gradus“, 42 Stufen, hatte nach den Worten eines Lateindichters damals die Treppe. Gegen 1840, als man dazu neigte, sie als Verkehrshindernis abzurechen, wurde sie, wie gesagt wird, auf den Einspruch des Königs Wilhelm von Württemberg hin erhalten und nach unten um einige Stufen verlängert. Dazu kamen Zweckbauten, Verbesserungen an der Salzquelle, der große Sulenbau 1496 und endlich das Büchsenhaus (heute „Neubau“) von 1504 – 27.

Eben in dieser Zeit stärkster Entfaltung aller Kräfte kam es zur inneren Zwietracht. Der Stadtadel nahm an Zahl ab, Ratsherrn bürgerlicher Herkunft wurden reich und heirateten zuweilen adlige Damen, wie etwa Hermann Büschler, der eine Hornberg aus Rothenburg zur Frau nahm. Dennoch wurde er nicht in die Trinkstube – wir würden sagen, den Club – des Adels aufgenommen. Da ließ er als Stättmeister eine neue Trinkstube für die bürgerlichen Ratsherren bauen. Die Antwort des Stadtadels gab Rudolf Nagel, der eine Rolle im Schwäbischen Bund spielte und gute Beziehungen bis zum Hofe des Kaisers besaß: Er klagte Büschler wegen Verschwendung öffentlicher Gelder an, holte ein Schiedsgericht, das sein Freund Neithard aus Ulm anführte, und änderte in einer Art Staatsstreich, gedeckt durch die Schiedsrichter, die Verfassung zugunsten bleibender Vorrechte des Adels (Pfungsten 1510). Büschler mußte für sein Leben fürchten und floh. Es folgten zwei Jahre wachsender Unruhe, bis es schließlich einer Abordnung der Gemeinde gelang, das Ohr des Kaisers zu erreichen – Büschler selbst hatte in abenteuerlichem Aufzug, einen Strick um den Hals, ein Schwert in der Hand, barfuß im härenen Gewande die Aufmerksamkeit Maximilians erregt. Der Kaiser mußte Rücksicht auf die kapitalkräftigen Städte nehmen, er entsandte ein neues Schiedsgericht, das von dem Propst der Kumburg, Peter Aufseß, gut beraten gegen den Adel entschied, den „Brief Kaiser Ludwigs“ (die alte Verfassung) wieder herstellte und die Zwietracht beendete. Dieser Schiedsspruch wurde auf der neuen Freitreppe vor der versammelten Bürgerschaft bekannt gegeben. Und während dann die Gemeinde in die Kirche zog und das Tedeum anstimmte, schwenkten die halsstarrigen adligen Herren ab in ihre Trinkstube, um ihre Niederlage zu besprechen. Die meisten von ihnen verließen die Stadt bald danach. Rudolf Nagel von Eltershofen befand sich gerade zu Besuch in Weinsberg, als die Stadt von den Bauern genommen wurde. Er gehörte zu den Edelleuten, die von den Bauern ermordet wurden: „ist in Ring gangen und sich williglich in den Tod ergeben“.

Aber auch sein Gegner Hermann Büschler, der in den kommenden Jahren das größte Ansehen genoß, endete vereinsamt; denn er mußte aus dem Rat ausscheiden, nachdem er seine Tochter wegen einer Liebschaft mit dem jungen Schenken Erasmus von Limpurg hart und unter Mißachtung eines schwebenden Gerichtsverfahrens bestraft hatte. Zudem widerstrebte er der Neuerung, die damals die Gemüter erfüllte: der Reformation. Die Einführung der Reformation in Hall läßt sich nicht sozialgeschichtlich begründen. Adlige wie Michel Schletz, auch einige der ausgewanderten Herren, gehörten zu ihren entschiedenen Anhängern, Leute wie Büschler und mehrere alte und junge

Handwerker widerstrebten ihr. Der entscheidende Schritt geschah, als der Rat 1522 den jungen Magisten Johannes Brenz, einen Sohn der Reichsstadt Weilderstadt, aus Heidelberg auf die Stelle des städtischen Predigers berief. Er hat vorsichtig und klug die Reformation gepredigt, nach und nach die alten Bräuche geändert und erst 1525 die Messe abgeschafft. Die hällische Kirchen- und Schulordnung wurde bald vorbildlich für andere Länder, der Reformator wirkte auf das Fürstentum Ansbach und das Herzogtum Württemberg ein, er fand Luthers Achtung und Zwiglis erbitterten Widerspruch gegen die „Landbischöflein aus Schwaben“. Vor allem aber danken wir Brenz die Erhaltung der spätmittelalterlichen Altäre, denn er erklärte: „Die Bilder sind Gottes Wort nit allein ohnhinderlich, sonder demselben gemäß und seiner Gestalt fürderlich“. 1534 wurde die letzte katholische Kirche – in der Johanniterkommende – geschlossen. Der Rückschlag durch den schmalkaldischen Krieg und den „Hansenrat“, jenes noch 1552 zwangsweise eingesetzte konservative Regiment, blieb ohne dauernde Wirkung. Hall war seitdem eine lutherische Stadt, auch die Herrschaft Limpurg und die Grafschaft Hohenlohe traten nach Hall zum Protestantismus über, während die Kymburg mit ihren unmittelbaren Dörfern katholisch blieb – in ungetrübter Nachbarschaft.

Gleichzeitig mit dem wirtschaftlichen Wohlstand, der Blüte der Kunst, dem Anschluß an die geistige Bewegung der Zeit geht der Ausbau der Lateinschule und der hällische Humanismus, den noch zu Ende des Jahrhunderts der gelehrte Bauernsohn und gekrönte Lateindichter Johann Weidner verkörpert. Was aber diese Zeit besonders interessant macht, ist, daß sie zwei Chronisten hervorgebracht hat, die einander vortrefflich ergänzen, den überzeugten Lutheraner Johann Herolt, der über die Tendenzen seiner Zeit die beste Auskunft gibt, und den altgläubigen Syndikus der Kymburg Georg Widmann, der der Zeit des Adels und der Klöster zugewandt bleibt. Sie verkörpern beide Aspekte einer sich wandelnden Zeit, in der eine gewohnte Ordnung zugrunde geht. Widmann schreibt: „Wir stiften nichts, bauen nichts, zieren nichts .. nichts Bleiblichs auf Erden, dann eines uff, das ander ab“, dagegen Herolt: „Der Herr geb sein Gnade, daß es mit Wachstum fortgehe!“

Wichtigste Literatur zur Weiterführung.

Hubert Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg: Hohenlohe (Mainfränkische Hefte 44, 1965).

Der Kreis Schwäbisch Hall (Reihe Heimat und Wirtschaft), Aalen 1968. – Der Kreis Künzelsau. Ebd. 1965.

Württembergisch Franken. (Jahrbücher des Historischen Vereins für Württembergisch Franken) seit 1847.

Lebensbilder aus Schwaben und Franken Band 7-11 (Fortsetzung der Schwäbischen Lebensbilder Bd. 6) 1957-69.

Der Landkreis Öhringen. Bd. 1. 1961. – Bd. 2. 1968.



Die Komburg.

Foto: Swiridoff-Schwäbisch Hall

Gerd Wunder

Die romanische Komburg

Ein Grafengeschlecht, dessen Besitz verstreut lag im Bereich von Lauffen a. N., Großbottwar, Komburg, Rothenburg o. T., wurde nach seinem Aussterben um 1115 von den Staufern beerbt – auf welche Weise, wissen wir heute noch nicht genau, und auch die Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen lassen sich nur indirekt erschließen. Die letzten Vertreter der Familie waren vier Brüder, von denen einer, Burkhard, zuhause auf der Komburg bleiben mußte, wenn seine Brüder auf Ritterschaft auszogen: er litt an Arthrose des linken Hüftgelenks und an einer Verkrümmung der Wirbelsäule, wie man 1948 bei der Öffnung seines Sarkophags feststellen konnte. So las er in Büchern und nahm mehr als andere Hochadelige an der geistigen Bewegung seiner Zeit teil. Schließlich errang er die Zustimmung seiner Brüder, um die erst wenige Jahrzehnte zuvor gebaute Burg seines Vaters auf einem Umlaufberg über dem Kochertal in ein Benediktinerkloster zu verwandeln. Die Legende hat die Einzelheiten dieser Gründung verziert, man hat einen Bruderkampf,